



Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nützlich als nothwendig allen beydes Geschlechts
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem
Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augspurg und Dillingen, 1700

Drittes Capittel. Das gemelte wird mit mehreren und üblicher Lehr erklärt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

Drittes Capitel.

Wird weiters / was gesagt / bekräftiget / und würcklich erwiesen.

¶ Mit wir in dieser Sach ernstlich / und mit Nutzen vortschreiten / muß man die Augen auf den Anfang / auf das Mittel / und auf das End der Wercken schiessen lassen. Die Meer-rauber spehen inderdar aus zu höchst auf den Mastbäumen / und die Straßensrauber in den Wäldern und Feldern / damit sie eines reichen Kauffheren Schiff sich bemächtigen. Etliche untersehen sich / selbiges zu eroberer / als bald es von dem Gestad abseglet / andere warten / bis es mitten in das Meer hinaus kommt. und wird wohl ein solches Schiff auch / nachdem es durch viel Gefahren auf dem Meer entrinnen / erst wann es ankünbet von Dieben und Raubern geplündert. So laßt uns dann ernstlich und fürzlich sehen / wie wir in unern täglichen Übungen unser Schifflein leiten und anführen sollen / damit es nicht in der Feinden Hand gerath.

§. 1.

Erstlich dann sollen alle unsere Werck von dem Zeichen des H. Creuzes angefangen werden / welches uns erinere / daß wir selbige mit dem heiligen Blut und Leiden unsers Seesigmachers vereinigten sollen.

1. So bezeichne dich dann gleich anfänglich mit dem H. Creuz Zeichen / und indem du die Hand zu der Stirn erhebst / so erhebe auch deine Augen / oder auf das wenigste dein Herz und Seel gen Himmel / so werden deine Geschäfte weit verdienstlicher werden / und auch off / das eusferliche belangend / vollkommener seyn. Joannes Piezzoly / ein Laybruder aus dem Orden des H. Dominici / Chron. Ord S. Do- minici. Surius in Vita. fangte niemalen an was zu mahlen / daß er nicht auf den Knien ein demüthiges Gebett verrichtet / und Gott seinen Vemsel / auf daß er selbigen bis zu End zu seiner Göttlichen Ehr führen und leiten wolles / aufgeopfert hätte. Durch dieses Mittel gieng ihm sein Mahlerey aus der massen von Hand / und ward einer der vornehmsten Mahler seiner Zeit.

Du wirst ja freylich in keinen Zweifel ziehen / daß nicht dieser heilige Bruder sein Gebett von dem heiligen Creuz Zeichen angefangen habe / doch will ich dir dessen ein außtrücklichem Beweis vorbringen / in einer zwar lächerlichen / doch gang verwunderlichen Geschicht. Der H. Simon Solus / der mit gang himmlischer Weisheit erfüllet / doch vor den Augen der Menschen wolte für einen

einen Narren gehalten werden/wäre
mete sich einstmals mit vielen Bett-
lern bey einer Glashütten eines Ju-
dens / der eben damals Gläser blas-
te. Zu diesen Bettlern sagte Si-
mon: Ihr werdet bald ein artliches
Spiel sehen. Der Jud entzwischen
näher sich zu seinem Ofen / nimmt
heraus / was vonnöthen / ein Glas zu
machen / walget selbiges / und richtet
es auf das beste zu / und da er schier
fertig ware / verwundert er sich /
daß das Glas zersprange; diß ge-
schah sieben mal aufeinander / wei-
len der H. Simon / als oft der Jud
wieder von neuem ansetzte / allezeit
das H. Kreuz Zeichen machte. Die
Armen / als sie gesehen / was die Ur-
sach dieses Wunderwerks ware / hien-
gen an überlaut zu lachen. Dahero
hat sie der Jud / der schon von der
Arbeit erhiget war / und vor Zorn
branne / alleamt endlich aus der
Glashütten hinaus gejagt.

Als dann stenge der Heil. Simon
an zu reden / und dem Juden zu sa-
gen / Herr / ihr werdet nicht ein ein-
ziges Gläsklein mehr machen können/
bist ihr zuvor euer Stirn mit dem
heiligen Kreuz Zeichen werdet be-
zeichnet haben. Der Jud verbliebe
nichtsdestoweniger halsstarrig / fort
und fort aber allezeit um einsonst / bist
auf das dreyzehende Glas. Endli-
chen bezeichnet er sein Stirn mit dem
heiligen Kreuz / und verfertigt ein
überaus schönes Glas. Dieses un-
laugbar Wunderzeichen berührte
ihm das Herz dergestalten / daß er
in Verwunderung der Krafft des

heiligen Kreuzes / in Christum
geglaubt / und sich hat tauffen las-
sen.

2. Wann du die Hand erhebt
dich mit dem heiligen Kreuz zu be-
zeichnen / so sollst du zugleich ein aus-
richtige Meinung von der Eiden
gegen den Himmel schießen lassen.

Die Meinung ist gleichsam die
sittliche Gestalt eines Werths / von
der dasselbige seinen Werth und
Güte her hat. Wann die euffen-
liche Werth ohne die gute und heil-
liche Meinung geschehen / send sie
nicht andert / als ein todter Leib
und unnützer Cörper; so bald aber
darzu eine gute Meinung kommt
so bringt selbige den Cörper Fleisch
Haut / Farb / Benennung; und die
Seele selbst / wie jener Göttliche
Geist / von dem der Prophet Esai-
chiel redt; diese gute Meinung ist
der jenige Philosophische Goldstein
der alles in Gold verändertet / so
ist ein heiliger Magnetstein / welcher
das Herz Gottes zu den Menschen
herab ziehet / und mit ihm innert
leibt.

Die seligste Jungfrau und
Mutter Gottes hat die gepred-
get / nie Schul gehalten / nie Buch
gehört / noch einiges anderes den
gleichen ansehnliches Ambt vertre-
ten. Sie kochte das Haus aus
sie kochte die Speisen / sie deckte den
Tisch / wuschete die Gläser / spul-
bete das Geschirz / spinnete / was-
bete und verrichtete andere klei-
ne Hausgeschafft. Und doch soll kei-
ner zweiffeln / daß nicht diese kleine
geschichte

Mein Herz und Gott / ich opfere dir diese Übung auf / vermittels meines eingebornen Sohns / meines süßsten Jesu / damit du dadurch ewiglich gelobt werdest / und kaum diese Gemüths- Erhebung vollendet hätte / hörte sie ein Stimm / die ihr also zuredete : die Werck / so Gott mit dieser Meinung und Anmuthung aufgeopfert werden / seynd weit ansehnlicher / als ihme einiger Mensch einbilden kan. / und seynd Gott dem Allmächtigen überaus angenehm.

Dieses wurde ihr durch folgende Gleichnus weiters erklärt: gleichwie dasjenige / was man durch ein grün gefärbtes Glas ansieht / grün / und durch ein rothes roth scheinet / eben also gedunckt Gott sehr schön / und ist ihme sehr annehmlich alles / was ihme in Vereinigung mit den Verdiensten seines eingebornen Sohns aufgeopfert wird.

Ein anders mal erschiene ihr der 81. 4. c. 16. Heiland selbst in Begleitung des H. Joannis des Evangelisten / damit er sie gründlicher und weitläufiger unterwiese. Es schrie vor ihren Augen der H. Johannes unterschiedliche Sachen / bald gebrauchte er sich der Dinten / welche er in einem Geschirlein in seiner Hand hatte / und machte schwarze Buchstaben. Bald dunckte er die Feder in das Blut Christi Jesu / und schrie rothe Buchstaben. Dis Geheimnuß betrachtete sie mit größter Aufmerksamkeit / und Bertwunderung / wünschte auch höchlich zu verstehen /

was dieses bedeute. Als wann entdeckte ihr Christus der Herr / die schwarze Schrift bedeute die gemeine Werck / welche geschrieben worden es gemeinlich der Brauch ist. Die rothe aber bedeute ihre Werck / die sie in Vereinigung mit seinem bitteren Leiden und Sterben verrichte. Das auf gabe er ihr diese Lehr / und ausdrücklichen Befehl: Bescheffe und bemühe dich sorgfältig / daß du vereinigt all dein Wachen / all dein Fasten / und alle deine andere Werck mit meinem Leiden / und wann du wann eine Unbedeutungs Übung deiner Augen / deiner Ohren / deiner Zungen / oder anderer deiner Sinne und Kräfte verrichten wirst / opfere mir dieselbige auf / und vereinige sie mit der Liebe / durch welche Ich in meinem Leiden meine Sinn bald innen gehalten.

Das H. Creutz Zeichen / so du vor deinem Werck herschicken wirst / wird dir leichtlich zur Gedächtnuß bringen / was für ein Meinung du haben / und wie du deine Werck mit den Wercken und Schmerzen Christi vereinigen sollest. Laß und weiter sehen / wie du dich in dem Fortgang deiner Wercken zu verhalten habest / und was hiezu voranden.

§. 2.

Zu dem andern / so lang du in dem Werck oder deiner Arbeit fortsetzt / so erhebe unter weilen dein Herz gen Himmel / wann schon etwas das Geschäft erfordert / daß du die Augen und die Hand abwärts sehest

fen laßest / sonst ist zu befürchten / daß nicht alles abwärts gegen der Erden steige / und sich daran heffte.

Wann du dich mit dem Himmel durch heilige Begierden / und gute aufschüßige Meinung vereinigest / wird Er zu dir durch seinen Einfluß und sonderbaren Beystand heruntersteigen / wann du dich aber halsstarrig an die Erden / durch allzu großes Vertrauen auf deine Kräfte / ten und eignen Verstand heffest / wird GOTT seinen Segen nicht darzu geben / dieses bekräftiget uns die Erfahrung / so wol unter weltlichen als geistlichen Leuten.

1. Es lebten zu Alexandria zweien Schwestern zur Zeit / da selbiger Orten der H. Johannes der Almosengeber Patriarch war. Einer hörte täglich die H. Mess mit Andacht / und heiligte also sein Arbeit. Wiemolen er nun nicht gar zu hitzig umb die Arbeit sich annahm / gewonne er doch so viel / daß er sich / und sein zimlich großes Gesind ehrlich hindurch bringen konnte. Der ander gieng weder zu der H. Mess noch Vesper / arbeitete Tag und Nacht sich schier zu todt / und wiewolen er kein Haushaben hatte / kunte er sich doch kümmerlich zuwehren / ist auch zu keinen Reichthumben nie gelangt / bis er endlich von dem andern erlernet fleißig in die Kirchen zu gehen / und sich umb die Tugend anzunehmen.

2. Der heilige Homobonus / ein Schneider seines Handwerks / gabe großes Almosen / und verrichtete mit Ehbett. Seine Hausfrau welsche gar zu verzagt ware / untersunde sich ihme das zu viel Betten / wie sie meinte / und die freygebige Hand zu sperren / sagte es wäre besser / wañ er sein Schneidersüchlein besser truckte ; weilen aber der Heilige gar wohl wußte / daß die Tugend und Gottesforcht vor sich selbstem Glück und Stern in das Haus brächte / setzte fort / und mehrte noch darzu seine vorige Andachten / daher sich dann auch das Brod in seinen Kästen mehrte / und das Wasser veränderte sich in seinen Geschirren zu Wein / so gar auch die Kleider / die er nur zugeschnitten hatte / waren ohne weiteres Handanlegen säuberlich zusammen genehet / und ausgemacht / dann die Engel untersunden sich selbige zusammen zu stücken / damit sie dem Funten nutz und verhilfflich seyn / welscher wegen ihres Erschaffers alles verachtet hatte.

3. Diese liebreichste Engel indem sie gesehen haben die Andacht der H. H. Eugenii Tugbernaci und Cospres / welche Irländer waren / trüben ihr Mühl umb / damit sie in dieser ihrer Dienstbarkeit Weol und Zeit genug hätten dem Gebett abzuwarten / und mit Frucht geistliche Bücher zu lesen.

4. Der H. Isidorus ware eines reichen Baurens Knecht / für den er auch zu Aker führe / die andere Diensthotten / die ihm neidig waren / plagten bey ihrem Heran / daß er zu spat mit mercklichem Verlust der Zeit / die er an andere Vossen anwendete / an die Arbeit käme. Der Baure hört

Claudius
Espilet in
Calendario
Sanctorum
Rusticorum,
D

hört ihnen zu / und nahm Iſidorum in fleißige Obacht / ob er ihn faulenzend antreffen würde. Einstens an einem Morgen / findt er ihn von der Arbeit abwesend / und da ihm schon die Gall und Rach in den Kopf stiegen / sahe er zween Engel / die an statt seiner ackerten mit zween weissen Ochsen / die mehr arbeiteten / als alle die andere sammentlich. Entzwischen kommt auch darzu / nach vollendten seinen Andachten / Iſidorus / diesem fällt sein Herz zu Füßen / und gibt ihm freyen Gewalt / seinem Belieben nach den Göttlichen Einsprechungen zu folgen. Dieses freigebige Anerbieten des Baurens zog von dem Himmel einen reichlichen Segen über das ganze Hauswesen / allwo alles reichlich und überflüssig zu finden ware.

2. Wie auch den Geistlichen.

Ferrar.

2. p. 1. 2. scil. 7. c. 3.

re. hant

ni. 21. 11. 12.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

11. 11. 11. 11.

In den geistlichen Ständen haben sich viel dergleichen Geschichten begeben / ich will nur 4. gleichwie zuvor aus den weltlichen / herbey bringen.

1. Bruder Gerard / aus dem Orden des H. Francisci / ware an dem H. Ostertag dermassen in Gott verzückt / daß er vergaß das Mittagessen zu kochen / obwol er Koch ware / die Engel aber vertreten sein Stett / und giengen den Geistlichen im geringsten nichts ab.

2. Eben dñ hat sich auch zugetragen mit Salvator von Horta / wie ich anderwärts sagen will.

3. Rodriquez von Hormazas / ein Bruder aus dem Orden des H. Hieronymi / in seiner Andacht ganz vertieft / gedenckte und sorgte im ge-

ringsten nichts für sein Kuchen / da man das erste Zeichen zu dem Tisch gegeben / hiel ihm erst bey / er ließ kochen / laufft derohalben geschwind in die Kuchen / und in einer viertel Stund ward alles auf das beste zubereitet.

4. Für ein Einsidler / war fast glücklich in Erfindung der Brunnen und Wasser-Adern / da er einen Brunnen für sich gemacht begnügte er sich mit demselben / obwol er ein Wasser führte / dann es freute ihn daß er ein ewiges Angedencken an die bittere Gall und Eßig seines Heylands hätte. Entzwischen vernahm er / daß in einem gewissen Kloster die Geistliche mit harter Mühe und Arbeit nach Wasser gegraben / und doch nichts gefunden hätten / er hieltel dafür / die Liebe bezwinge ihn eines für sie zu suchen / verfuhr sich also dahin / verweist den Geistlichen ihren gar zu kleinen Glauben / und besicht ihnen / sie sollen sich zu dem Bett verfügen. Entzwischen begügte er sich in die von den Mönchen schon gemachte Gruben / hebt seine Augen gen Himmel / und sein Herz zu Gott stoffte dreymal auf die Erden mit seiner Grabschaufl / und sagt: Große GOTT der Patriarchen / verhängenicht / daß die große Arbeit deiner Diener fruchtlos seye / laß durch dein grundlose Barmherzigkeit ihnen zu Nutzen an diesem Ort ein frühe Wasser-Adern entspringen. Nach so kurzem Gebett brach das Wasser aus der Erden in so großer Menge hervor / daß alle darvon dengeth

den und hat diese Andern mehr als zu viel für das ganze Kloster erkletzt.

Raum hatte er diese Lieb den guten Geistlichen erwiesen / entsetzte er aus Furcht einiger eifigen Ehr also eilertia / daß er so gar ein angetragenes Träncklein nicht hat annehmen wollen. Es ist mir genug, sagte er / geliebteste Brüder / daß ich meiner Begierd / und der Ursach / warum ich in dieses Kloster mich verseyt / genug gethan habe.

Sollen wir dann / in Ansehen so vieler und grosser Wunderwerck / nicht schliessen / daß die Jugend und Andacht / gestärcket mit einem rechten Vertrauen auf Gott / ein kräftige Stützen unserer Nembter und unserer Klöster seyen / und daß unter währender Arbeit ein kurzes / doch aber mit der Liebe Gottes erspandertes Gebett mehr vermag / als alles Schwitzen und Abmatten des Leibs.

§. 3.

Drittens / wann wir ein Werck verrichtet haben / so müssen wir dem eifigen Wohlgefallen und der Ruhmsüchrigkeit alle Thür und Thor verriegeln / dann diese viel Menschen also angreifen / daß sie selbige um alle Verdienst ihrer Tugenden bringen.

Es seynd ihrer viel den Affen ganz gleich / welche ein so nährliche Lieb und Hochachtung ihrer Jungen tragen / daß sie selbige / in Verwunderung ihrer eingebildeten Schönheit / also lieblosen / daß sie selbige zu todt drucken.

Ein thörichte Kayser / der in dem Überfluß seiner Reichthumen ein gar zu grosses Wohlgefallen hatte / wälzte sich Lust halber gang bloß auf seinem Silber und Gold herum.

Archimedes / nachdem er ein gründlichen Beweis in der Mathematic gefunden / ohngeachtet er gang bloß ware / luffte er Freuden voll aus einem Bad heraus / und schrie : Ich habes gefunden / ich habes gefunden.

Heliodorus hielt dergestalten viel auf ein Gedicht / das er zusammen geschrieben / das er aus nährlicher Liebs Neigung lieber hat wolen sein Bistumb abretten / als dieses sein Gedicht verwerffen / welches von andern Bischöffen wegen eillichen eingemischten Unsißhereyen verdambt worden.

Diese thörichte Eitelkeit schleicht auch in die Klöster ein / so wol als in die Stadt und weltliche Häuser. Dieses erfuhre so gar der H. grosse und tugendreiche Abbt Pachomius / wiewolen er den Sieg über dieses Laster erhalten. Dieser H. und in schönsten Tugenden geübte Mann / nachdem er ein schöne Kirchen aufbauet / einen schönen Vorschopff auf wohlgestellten Säulen aufgerichtet / merckte / daß sein Herz Freuden voll ware / und an diesem herrlichen Gebäu ein Wohlgefallen hätte / so bald er aber bemerkte / daß dieses Wohlgefallen in seiner Arbeit aus lauterer Eitelkeit herrührte / liesse er Strick herbey bringen / welche als sie an die Säulen gebunden waren / befalche er seinen Geistlichen / sie sollen selbige

D 2 mit

mit allem Gewalt niederreissen. Alle ihre Krafft ware nicht so groß / daß sie selbige umbwerffen möchten / doch aber haben sie selbige gebogen / und gekrümmet / daß sie also nicht mehr so annehmlich in das Angesicht fielen. Nach diesem wandte er sich zu diesen eiferigen Gottes-Dienern / und sagte: Liebste Brüder! hütet euch auf das fleißigste vor aller Ruhmsichtigkeit in euren Wercken / und lobt euch selbst niemals in dem / was ihr euch untersehet / bitter Gott / daß Er euch eure Werck durch die Gnad unsers Heylands Christi Jesu / und durch den Beystand des H. Geists gänzlich vorbehalte / und nicht etwann euer Seel durch teuflische Betrug / der gern seinen Raub darbey hätte / in ein Eitelkeit falle. Setzt vergeriffst / daß seine Nachstellungen und Fallstrick unzählbar seynd.

Diese Eitelkeit mischt sich so gar auch in die Leibs-Arbeit ein / und verfolgt auch die tugendreichste und vollkommniste Layenbrüder. Der H. Dorotheus / ein Laybruder in dem Closter des H. Dorothei / wurde damit angefochten in dem Kranken-Dienst / da er sahe / daß alles darinn auf das sauberste ware / wie ich in dem ersten Theil dieses Wercks weitläuffiger gemeldet habe.

Die Ruhmsichtigkeit ist nicht minder gefährlich als die eigene

Wohlgelassen / weilen ich aber gnugsam darvon geredt / da ich von der Demuth gehandelt / will ich mich für jegund beschlagen lassen mit einem Spruch des H. und grossen Lehrers Chrysosemi: Wir müssen fürchten / sagt er / daß wir nicht seyen wie ein Hennen / welche ihr Ey verliert / weilen sie / so gleich sie es gelegt / anfangt zu geygen / und sich zu rühmen.

Einem verständigen Weltmenschen ist es schon genug / daß er sich nicht rühme / wann er sieht / daß hinter der Ruhmsichtigkeit ein Nothheit verborgen ist / und von nicht anders entspringt als von einem fliegenden Geist / welcher so bald nur was weniges in seinen Wercken scheint und glänzet / gleich darvon haltet / er habe ein wunderthätiges Sach auf die Welt gebracht.

Das größte Abscheuen soll ein tugendreicher Christi darab tragen / und noch viel mehr aber ein vollkommener Geistlicher / ja solle selbige hassen und anderst / als das gefährlichste zu ihm. Hier; seitmalen gereißt ist / daß sie ihm die ewige Belohnung entziehen / indem sie nach einer zeitlichen und vergänglichem trachtet; Gott auf das höchste mißfällt / der allein die Liebe / die Begierd und der Wunsch einer Seel in diesem und andern Leben seyn will.

1. Parte,
1.4. c. 13.
§. 10.